

# Der Einfluss des Krieges auf unsere Erziehungsideale

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **5 (1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525254>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Gewalt in seinen Bann zieht; während die Gedichte vieler Modernen nur interessieren, aber nicht packen. Und der tiefste Grund ist der, weil sie mehr aus verstandesmäßigem Denken, aus philosophischer Reflexion als aus Geist und Gemüt geboren sind.

„Meiner Ansicht nach ist subjektiv das schön, was eine angenehme Erinnerung wachruft“. Das ist freilich ein sehr subjektives Kriterium und auf die Literatur angewandt, hilft es gar nicht aus. Darum vermag es auch nicht den Satz zu stützen: „So hat denn bis jetzt manches Gedicht nur durch diese Erinnerung ans Mittelalter seine poetisch wirkende Kraft besessen“. Ist denn das Mittelalter, besonders in der Literatur, ein so unbestrittener Faktor des Schönen? Die Reformation bedeutete den schroffsten Bruch mit dem Mittelalter, und die Abneigung dagegen beherrscht den Protestantismus jetzt noch. Und doch wird man annehmen müssen, die fraglichen Gedichte, (von denen leider keines genannt ist) die „ihre poetisch wirkende Kraft nur der Erinnerung an das Mittelalter verdanken“, seien Dichtungen, die vom Gesamturteil der deutschen Literatur als wertvoll anerkannt werden. Denn die gegenteilige Annahmeliebe auf eine Inferioritätserklärung des katholischen Literatururteils hinaus.

Was zur Erklärung des Gedichtes „Die Rußbäume“ an sprachlichen und geschichtlichen Details beige-steuert wird, ist sehr anerkennenswert und läßt sich inoffensopede lesen. Aber stachelig ist das Urteil, das am Schluß gefällt wird: „Darin liegt eben der Hauptinhalt der Poesie, daß sie

nicht alles sagt, wie ein Lexikon, sondern daß jedes Wort ein Guckloch sei in weite Fernen, die selber wieder Poesie sind.“

Gegen den negativen Teil wird man nichts einwenden können. Man soll nichts Unnötiges hineinbringen, sondern Ökonomie bewahren in jedem Gedicht. Aber daß der Hauptinhalt der Poesie positiv darin bestehen soll, „daß jedes Wort ein Guckloch sei in weite Fernen“, das wird manchem nicht einleuchten. Denn auch ein Guckloch ist halt eben doch nur ein Loch, ein negativer Begriff, und darin kann der Hauptinhalt der Poesie nicht bestehen, selbst wenn noch so viel Intelligenz daraus schaut und die Fernsicht geht durch alle Jahrhunderte bis zu den Fundamenten vom babylonischen Turm. Und dann gar jedes Wort! Da müßte man ja ein Argus sein mit hundert Augen, um sich in einem solchen Pelz wohlzufühlen.

Mag der letzte Gedanke in der Form, wie er ausgesprochen ward, auch zum Widerspruch reizen, so liegt ihm immerhin ein richtiger Kern zugrunde. Um ein Gedicht allseitig zu verstehen, oder noch mehr, um einen großen Dichter ganz zu genießen, braucht es eine breit und tief angelegte Bildung. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß ein Gedicht, das hierin die größeren Anforderungen stellt, auch schon mehr Poesie biete. Das Gegenteil ist eher zu befürchten. Denn je fremdartiger der Gegenstand selbst, und je entlegener die angezogenen Bilder und Vergleiche, um so weniger eigentlich deutsch ist es.

## Der Einfluß des Krieges auf unsere Erziehungsideale.

Ueber dieses Thema sprach kürzlich Herr Prof. Dr. August Rüegg, Vertreter der Katholiken im Erziehungsrat von Baselstadt, anläßlich der freiwilligen Schulynode. Wir entnehmen dem geistvollen, gedankenreichen und formschönen Vortrag folgende Hauptgedanken:

Wenn wir auch am Weltkrieg nicht aktiv militärisch beteiligt waren, so halten wir uns doch für innerlich berechtigt, an der Diskussion über die durch ihn angeregten Aenderungen im Erziehungswesen teilzunehmen, weil es uns als neutralen Zeugen möglich war, einen von den Erscheinungen der Kriegspychose freien Tatsachensinn zu bewahren.

Zahlreich sind die berechtigten und unberechtigten Vorwürfe, die in den letzten Jahren auch gegen das schweizerische und speziell das baslerische Schulwesen erhoben worden sind. Die Fundamente desselben vermochte jedoch der Krieg nicht zu erschüttern. Die Grundzüge des elementaren und höheren Erziehungswesens dürften uns auch in Zukunft erhalten bleiben. Wir werden festhalten an den Prinzipien der allgemeinen Schulpflicht, an der ungehinderten Zugänglichkeit und Unentgeltlichkeit aller Schulen, an dem zuständigen Charakter der Schule, am ernstesten fachmännischen Arbeitsgeist der Schulordnung, am hohen Stand der Lehrerbildung und einer ehren-

vollen, allen klugenhaften und privaten Intriguen enthobenen sozialen Stellung des Erziehers. Die Weiterentwicklung unserer gegenwärtigen Schulverhältnisse aber muß sich allem Anschein nach in zweierlei Hinsicht vollziehen: 1. in einer Reduktion des Schulapparates und 2. in einer Belebung der persönlichen Erzieherstätigkeit. Wir erstreben eine Abrüstung der Schule in ihrer Eigenschaft als eines Jugendinternierungsapparates, der an innerem Uebermaß des Verwaltungsmechanismus und des Unterrichtsfächerspensums leidet. Dieselbe soll erreicht werden: 1. Durch fortgesetzte, nach Beruf und Begabung orientierte Dezentralisation und Differenzierung des Schulapparates und 2. durch fortgesetzte Konzentration des Unterrichtsspensums auf die Pflege weniger wichtigster menschlicher Fähigkeiten und Interessen. Der ersten Tendenz dienen am ehesten:

a) eine Zerlegung unserer Schulkörper in mehrere getrennt zu verwaltemde Organismen;

b) eine Lockerung des Maschenwerks der Lehrziele und das Gestatten der Anwendung freierer Methoden in Anpassung an die Wünsche der Eltern und an die besondere Veranlagung der Schüler.

Der zweiten Tendenz dienen am besten Lehrpläne und Methoden, die nicht einseitig darauf ausgehen, systematisch niedergelegte Erkenntnisstoffe vornehmlich gedächtnismäßig zu bewältigen, sondern sich noch mehr als bisher das Ziel setzen, die Hauptfähigkeiten der menschlichen Seele zu trainieren und sie frühzeitig zu produktiver Arbeit anzuregen. Ferner begrüßen wir alle die Maßregeln, welche eine bessere Anschmiegung des Schulapparates an die Bedürfnisse des praktischen Lebens anstreben. Wir unterstützen mit allen Kräften eine Realpolitik der Regierung, die darauf abzielt, der in ihrer Intimität durch keine Schule ersetzbaren Familienerziehung die Mutter und so viel als möglich auch den Vater als Erzieher zu erhalten. Wir begrüßen auch eine Sozialpolitik der Regierung, die durch möglichste Erleichterung des Menschaustausches zwischen Stadt und Land, zwischen der Sphäre der elementar praktischen und der spezifisch geistigen Betätigung Lehrerkollegien und Schülerschaften vor starrer Interesseneinseitigkeit und das Volk vor Ständebildungen bewahrt. Sehr zu begrüßen sind auch staatliche Maßnahmen, die möglichst vielen Schülern, besonders aber zukünftigen Lehrern, das Verbringen

von Berufslehrejahre im Ausland gestatten zur Erweiterung des Horizonts und zur Gewinnung einer bewußteren und zugleich lebendigeren Stellung gegenüber ihrer Berufsaufgabe.

So wird es in der Schweiz eher möglich werden, trotz der Enge ihrer politischen Grenzen eine auf Auslandskennntnis beruhende ehrenvolle internationale Stellung zu bewahren. Wir betrachten es als eine Pflicht der Behörden, der Lehrer und der Schüler, alle Gelegenheiten schnell und entschlossen wahrzunehmen, die sich für unser Volk in der nächsten Zukunft ergeben, um am politischen, wirtschaftlichen, sozialen und im engern Sinne geistesulturellen Wiederaufbau Europas mitzuhelfen und die Verluste unserer Nachbarn zu ersetzen, ohne doch die Kräfte des eigenen Volksorganismus zu schwächen. Schließlich glauben wir vom Weltkriege auch eine religiös oder sittlich vertiefende Wirkung auf das Leben und auf die Lebensaufgabe des Erziehers erwarten zu dürfen. Dieselbe wird sich ohne weiteres überall, bewußt oder unbewußt, in der gesteigerten erzieherischen Wärme bei der Besorgung der Arbeitspflichten zeigen.

Der Referent faßte seine von gründlichem Studium, erstaunlicher Belesenheit und pädagogischem Weitblick zeugenden Darlegungen in folgende Thesen zusammen: „Die Aufgabe unserer schweizerischen Erziehungspolitik wird in den kommenden Jahren weniger darin bestehen, übereilte Neuerungen des Auslandes zu kopieren, als die technischen Errungenschaften der Vorkriegszeit im wesentlichen zu erhalten. Eine Korrektur unserer jetzigen Verhältnisse müßte, soweit sie im einzelnen durchführbar und erwünscht ist, hauptsächlich darauf ausgehen: 1. Den komplizierten Verwaltungsmechanismus etwas abzubauen; 2. die persönliche Erzieherstätigkeit zu beleben. Besondere Beachtung verdienen folgende Postulate: a) Demokratisierung der Schulverwaltung; b) Dezentralisation des Schulapparates; c) Konzentration des Unterrichtsspensums; d) engerer Kontakt mit dem Elternhaus; e) individuellere und subjektivere Methoden; f) Förderung des gewerblichen Fortbildungswesens; g) stärkere Betonung und Förderung des Erziehungswerts der Familie; h) Anbahnung von Austauschgelegenheiten für Schüler und junge Lehrer mit fremden Sprachgebieten; i) Erhaltung der hohen Leistungsfähigkeit unseres Schulwesens um jeden Preis.“